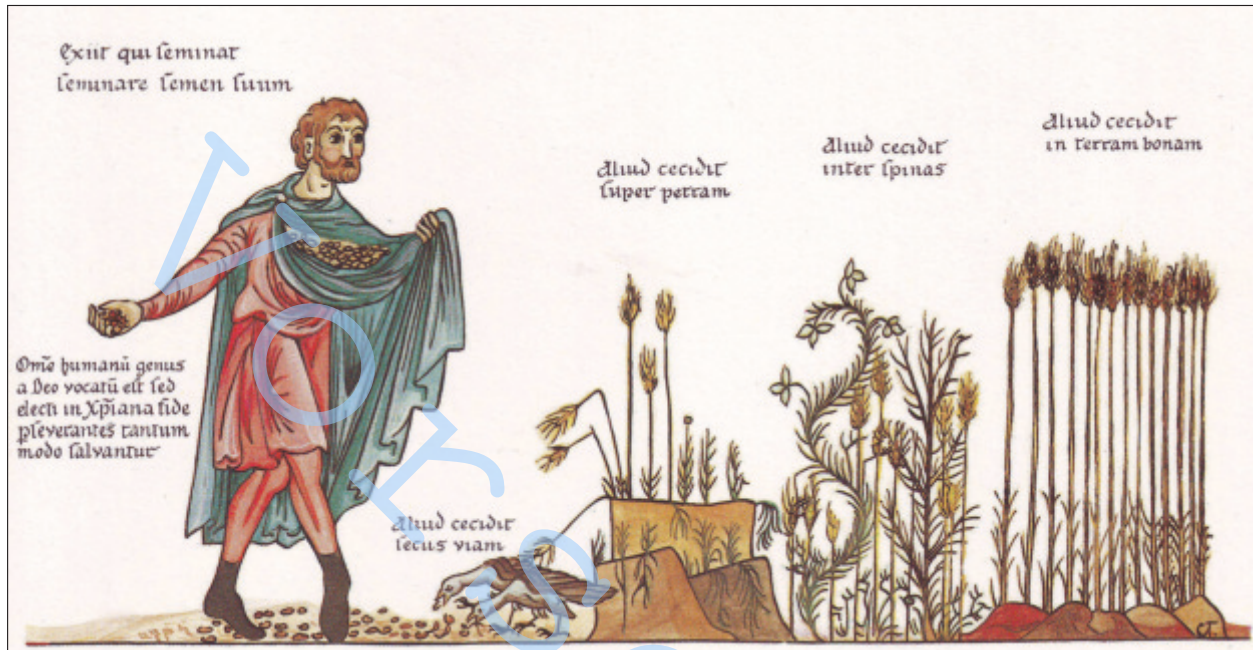


„Mit dem Himmelreich ist es wie ...“ – Die Gleichnisse Jesu



Quelle: Wikimedia Commons (CC-BY-SA 3.0).

Das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld
in einer Darstellung aus dem „Hortus Deliciarum“ (Garten der Köstlichkeiten)
der Herrad von Landsberg aus dem 12. Jahrhundert

Veit Straßner, Mainz

Klasse: 11–13

Dauer: 8 Stunden + 1 Stunde Lernerfolgskontrolle

Inhalt: Was ist ein Gleichnis? Welche Formen von Gleichnissen gibt es? Welche Rolle spielen sie innerhalb der Verkündigung Jesu? Wie können Jesu Gleichnisse heute verstanden werden? Welche Verstehensvoraussetzungen gibt es?

Zimmermann, Ruben (Hrsg.): *Hermeneutik der Gleichnisse Jesu. Methodische Neuansätze zum Verstehen urchristlicher Parabeltexte (WUNT – Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Bd. 231)*. Mohr Siebeck Verlag, Tübingen 2008.

In diesem Sammelband finden sich fachwissenschaftliche Beiträge zu Grundfragen der Gleichnisher-
meneutik. Zahlreiche Beiträge gehen auf die literarischen Besonderheiten von Gleichnissen ein.
Thematisiert werden auch unterschiedliche Forschungsansätze, Zugangsweisen und Deutungshori-
zonte.

Materialübersicht

Stunde 1	Was sind Gleichnisse?
M 1 (Tx)	Lernen ist wie Rudern ...
M 2 (Tx)	Was sind Gleichnisse?
M 3 (Tx)	Was sind typische Strukturmerkmale von Parabeln?
Stunde 2	Die Gleichnisse Jesu – ein Überblick
M 4 (Ab)	Die Gleichnisse Jesu im Neuen Testament – ein Überblick
Stunde 3	Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16)
M 5 (Bd)	Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg – ein Bild Rembrandts
M 6 (Tx)	Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg
M 7 (Tx)	In welchem Kontext spielt Jesu Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg? – Saisonarbeit im Weinbau
M 8 (Tx)	Jesus und das bedingungslose Grundeinkommen (fakultatives Material)
Stunde 4	Gleichnisse verstehen – Grundfragen der Hermeneutik
M 9 (Bd)	Schmetterlinge im Bauch
M 10 (Tx)	Das Gleichniswort vom Salz der Erde und vom Licht der Welt
M 11 (Tx)	Was bedeuten Salz, Scheffel und Licht? – Informationen zu Mt 5,13–15
M 12 (Ab)	Hermeneutik – die Lehre vom Verstehen und den Bedingungen des Verstehens
M 13 (Ab)	Grundlagenwissen: Was ist die synoptische Frage?
Stunde 5 und 6	Das Gleichnis von den bösen Winzern – ein synoptischer Vergleich
M 14 (Ab/Fo)	Das Gleichnis von den bösen Winzern – ein synoptischer Vergleich
M 15 (Tx)	Gruppe 1: Die christologische Akzentuierung bei Markus
M 16 (Tx)	Gruppe 2: Die ekklesiologische Akzentuierung bei Matthäus
Stunde 7	Die Reich-Gottes-Verkündigung in Gleichnissen
M 17 (Tx)	Das Reich Gottes – Zentrum der Verkündigung Jesu
M 18 (Tx)	Die Rede vom Reich Gottes in Gleichnissen
Stunde 8	Bilder einer besseren Welt – Gleichnisse heute
M 19 (Bd)	<i>Another world is possible</i>
M 20 (Ab)	Von einer besseren Welt sprechen – Gleichnisse heute
Stunde 9	Bausteine für eine Leistungsüberprüfung
M 21 (LK)	Materialien für eine Leistungsüberprüfung

Anmerkungen

Ab = Arbeitsblatt, Bd = Bild, Fo = Farbfolie, LK = Lernerfolgskontrolle, Tx = Text

M 4

Die Gleichnisse Jesu im Neuen Testament – ein Überblick

Wenn Jesus in den Evangelien spricht, dann tut er dies häufig in Form von Gleichnissen. Damit steht er in einer Tradition des Gleichniserzählens. Auch Propheten, Schriftgelehrte und Pharisäer nutzten die didaktischen Möglichkeiten von Gleichnissen, um ihren Zuhörern ihre Lehre zugänglich zu machen.

Gemeinsam mit den Wundern spielen die Gleichnisse Jesu im Rahmen seiner Verkündigung der herannahenden Gottesherrschaft eine zentrale Rolle: die Wunder als Verkündigung durch Taten, die Gleichnisse als Verkündigung durch Worte. Im Folgenden findet sich eine Sammlung von Textstellen, in denen Gleichnisse Jesu überliefert werden.

Gruppe 1	Gruppe 2	Gruppe 3	Gruppe 4
Mt 7,3–5 Mk 4,26–29 Mk 9,49 f. Lk 15,1–7 Mk 13,28 f. Mt 10,16	Lk 12,16–21 Mt 12,33–35 Mk 8,15 Lk 6,41 f. Mt 5,14 Mt 25,1–13	Mt 13,33 Mt 7,16–19 Mk 4,30–32 Lk 16,19–31 Mt 24,43 f. Mt 18,23–35	Lk 5,36–39 Mt 13,24–30 Lk 15,8–10 Mt 18,12–14 Mk 4,21 Mk 13,34–37

Aufgaben

1. Bilden Sie vier Gruppen. Lesen Sie gemeinsam die hier aufgeführten Gleichniserzählungen.
2. Notieren Sie sowohl die Textstelle als auch eine stichwortartige Zusammenfassung des Inhalts des Gleichnisses auf den dafür vorgesehenen Kärtchen. Ordnen Sie das Gleichnis auch der entsprechenden Untergattung zu. Untersuchen Sie, aus welchem Lebensbereich die verwendeten Bilder und Beispiele entliehen sind und worum es auf der Sachebene geht.
3. Stellen Sie die Gleichnisse in der Klasse kurz vor und untersuchen Sie anschließend, ob sich typische Sachthemen und typische Bildfelder identifizieren lassen.

Textstelle ①:	Textstelle ②:
Inhalt:	Inhalt:
Untergattung:	Untergattung:
Aus welchem Bereich stammen die Motive der Bildebene?	Aus welchem Bereich stammen die Motive der Bildebene?
Was ist das Thema auf der Sachebene?	Was ist das Thema auf der Sachebene?

M 5

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg – ein Bild Rembrandts



Bild: Rembrandt van Rijn.

Aufgabe

Beschreiben Sie das Bild. Stellen Sie Vermutungen über das dort abgebildete Geschehen an.



Hinweise (M 5)

Einstieg

Im Zentrum dieser Stunde steht das Gleichnis der Arbeiter im Weinberg (Mt 20,1–16). Bis heute provoziert und irritiert es Zuhörer und Leser, da es unser leistungsorientiertes Gerechtigkeitsdenken infrage stellt und mit einem bedürfnisorientierten Ansatz kontrastiert. Abbildung M 5, das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (entstanden zwischen 1648 und 1650) von Rembrandt, dient als Einstieg in diese Unterrichtsstunde.

Erläuterung (M 5)

Zu Aufgabe 1: Auf dieser Skizze Rembrandts sind zwei parallel verlaufende Situationen zu sehen: In der rechten Bildhälfte unterhalten sich mehrere Personen. Ihr Blick ist auf einige Münzen gerichtet, die eine der Figuren in der Hand hält. In der linken Bildhälfte ist eine Person zu erkennen, die an einem Tisch sitzt. Neben dieser Person stehen zwei weitere Menschen, die scheinbar mit der sitzenden Person streiten. Unterschiedliche Interpretationen seitens der Schülerinnen und Schüler sind denkbar. Möglich ist ebenso, dass die Lernenden die Abbildung aus anderen Kontexten kennen und einen direkten Bezug zum Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg herstellen.

M 6

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg

Im Matthäus-Evangelium wird ein Gleichnis Jesu überliefert, das nicht nur damals, sondern auch noch heute Leser und Hörer irritiert und provoziert. Als Kontext für seine Erzählung wählt Jesus den Weinbau – einen Landwirtschaftszweig, der seinen Zuhörern geläufig gewesen sein dürfte.



Mt 20,1–16

1 Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer, der früh am Morgen sein Haus verließ, um Arbeiter für seinen Weinberg anzuwerben. **2** Er einigte sich mit den Arbeitern auf einen Denar für den Tag und schickte sie in seinen Weinberg. **3** Um die dritte Stunde ging er wieder auf den Markt und sah andere dastehen, die keine Arbeit hatten. **4** Er sagte zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg! Ich werde euch geben, was recht ist. **5** Und sie gingen. Um die sechste und um die neunte Stunde ging der Gutsherr wieder auf den Markt und machte es ebenso. **6** Als er um die elfte Stunde noch einmal hinging, traf er wieder einige, die dort herumstanden. Er sagte zu ihnen: Was steht ihr hier den ganzen Tag untätig herum? **7** Sie antworteten: Niemand hat uns angeworben. Da sagte er zu ihnen: Geht auch ihr in meinen Weinberg!

8 Als es nun Abend geworden war, sagte der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter, und zahl ihnen den Lohn aus, angefangen bei den letzten, bis hin zu den ersten. **9** Da kamen die Männer, die er um die elfte Stunde angeworben hatte, und jeder erhielt einen Denar. **10** Als dann die Ersten an der Reihe waren, glaubten sie, mehr zu bekommen. Aber auch sie erhielten nur einen Denar. **11** Da begannen sie, über den Gutsherrn zu murren, **12** und sagten: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt; wir aber haben den ganzen Tag über die Last der Arbeit und die Hitze ertragen. **13** Da erwiderte er einem von ihnen: Mein Freund, dir geschieht kein Unrecht. Hast du nicht einen Denar mit mir vereinbart? **14** Nimm dein Geld und geh! Ich will dem Letzten ebenso viel geben wie dir. **15** Darf ich mit dem, was mir gehört, nicht tun, was ich will? Oder bist du neidisch, weil ich (zu anderen) gütig bin? **16** So werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.

Text: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe. © 2016, Katholische Bibelanstalt, Stuttgart.

Aufgaben

1. Analysieren Sie den Aufbau des Gleichnisses. Achten Sie hierbei auch auf die Binnenstruktur innerhalb der größeren Texteinheiten, die Sie identifizieren.
2. Zeigen Sie am Text typische Elemente eines Gleichnisses auf.
3. Äußern Sie Vermutungen über die Aussageabsicht des Gleichnisses.

M 8

Jesus und das bedingungslose Grundeinkommen

Seit einigen Jahren wird über die Grenzen der parteipolitischen und ideologischen Lager hinweg eine Idee diskutiert, die für die einen zukunftsweisend, für die anderen eine sozialromantische Utopie ist: das bedingungslose Grundeinkommen (BGE). Allen noch so unterschiedlichen Konzepten ist die Grundidee gemein: Jeder Mensch erhält – allein aufgrund der Tatsache, dass er Mensch ist – vom Staat eine monatliche Summe. Diese Summe – je nach Konzept 1000 bis 1500 Euro – wird vom ersten Tag an gezahlt und ist für alle gleich.

Die Empfänger müssen keine Gegenleistung erbringen. Das Geld ist an keine Bedingung geknüpft. Es soll ihre Existenz sichern. Andere Aspekte, wie ihre Arbeitsfähigkeit und -willigkeit, ihre Lebensweise etc., spielen dabei keine Rolle. Selbstverständlich darf jeder einer Arbeit nachgehen. Das Einkommen wird mit dem BGE nicht verrechnet. Es wird zusätzlich gezahlt. Da die Existenz aber durch das BGE gesichert ist, muss der Mensch nicht mehr jede Arbeit annehmen. Er kann sich auch ehrenamtlich betätigen – oder auch einfach nicht arbeiten, wenn er genügsam lebt. Mit der Einführung eines BGE würden allerdings alle anderen staatlichen Transferzahlungen wie Arbeitslosenhilfe oder Kindergeld entfallen. Die Finanzierung des BGE würde durch ein modifiziertes Steuersystem ermöglicht.

In seiner Auseinandersetzung mit der Parabel von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16) zieht der Sozialethiker Dr. Markus Schlagnitweit Parallelen zwischen diesem Gleichnis Jesu und dem Grundanliegen des BGE.

Meiner Erfahrung nach gibt es kaum eine Evangelienstelle, die so sehr auf Widerstand und noch dazu ganz ähnlich wie beim BGE gelagerten Widerspruch stößt wie dieses Gleichnis – zumindest in unseren Breitengraden und gerade auch bei manchen sonst so treuen kirchlichen Kerngruppen. Man lässt sich von Jesus ja vieles sagen, aber das [...] Gleichnis geht vielen denn dann doch zu weit: Ähnlich wie die Idee eines BGE wird dieses Gleichnis als Hohn auf den Leistungsgedanken empfunden, als ungerecht und als Unterwanderung zentraler Tugenden, auf denen unsere Gesellschaft gründet, wie etwa Fleiß, Leistungsbereitschaft, Arbeitsmoral. Dieses Gleichnis regt auf; zu gut kann man sich identifizieren mit den ersten Arbeitern im Weinberg, die schon vom frühen Morgen an schufteten und am Ende des Tages auch nicht mehr erhielten als die zuletzt am Arbeitsplatz erschienenen Teilzeit-, ja sogar nur Ein-Stunden-Arbeiter.

Diese scheinbare Lohn-Ungerechtigkeit des Gutsbesitzers weicht allerdings einem völlig anderen Gerechtigkeitsbegriff, wenn man sich Folgendes vor Augen hält: Der mit den ersten Arbeitern vereinbarte und den damaligen Gepflogenheiten entsprechende Tageslohn von 1 Denar reichte zur Zeit Jesu gerade aus, um eine 5-köpfige Familie für einen Tag zu ernähren. Weniger als 1 Denar zu zahlen, hätte für die später zur Arbeit angetretenen Tagelöhner und ihre Familien Hunger, also Existenzbedrohung bedeutet. In diesem Gleichnis wird also der letztlich völlig andere Gerechtigkeitsbegriff der Bibel erkennbar: Nicht „jedem nach seiner Leistung“ gilt hier, sondern „jedem so viel, wie er und die Seinen zum Leben brauchen“ – und zwar bedingungslos, d.h. egal, wie viel er dafür geleistet hat. Leben ist im Sinne der Bibel immer ein bedingungsloses Geschenk.

Bedingungslosigkeit ist überhaupt eine Grundkategorie der Bibel und des Gottesreiches: Die gesamte Geschichte des Volkes Israel mit dem Gott der Bibel lässt sich lesen als eine Geschichte, in der Gott sich immer wieder bedingungslos seinem Volk



© privat.

Markus Schlagnitweit wurde 1962 im österreichischen Linz geboren. Er studierte in Linz, Innsbruck und Rom katholische Theologie und Sozialwissenschaften. In Rom erwarb er den akademischen Grad eines Doktors der Sozialwissenschaften. Als Priester war er in der Gemeindegemeinschaft, in der Studentenseelsorge sowie in der Akademiker- und Künstlerseelsorge tätig. Etliche Jahre wirkte er auch an der Katholischen Sozialakademie Österreichs. Er veröffentlichte zahlreiche Texte zu gesellschafts- und wirtschaftsethischen Themen.

M 12

Hermeneutik – die Lehre vom Verstehen und den Bedingungen des Verstehens

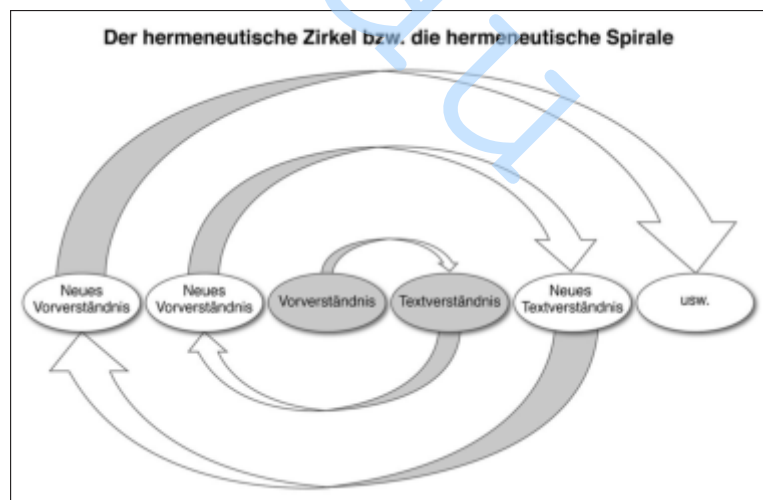
Hermeneutik ist die Lehre von der Auslegung von Texten. Sie fragt danach, wie es gelingt, Texte und Gedanken zu verstehen. Sie reflektiert die Bedingungen und Ziele des Verstehens. Dabei geht sie davon aus, dass Menschen sich anderen in (sprachlichen) Zeichen mitteilen. Der Empfänger muss diese Zeichen verstehen und angemessen deuten können. Die Hermeneutik unterstreicht, dass diese Zeichensysteme und ihre Verwendung stets in konkreten historischen Zusammenhängen zu sehen sind. Diese Zeichensysteme und Verstehenshorizonte können abhängig von Zeit und Kultur variieren.

Typisch für den Vorgang des Verstehens ist zunächst, dass Verstehen ein offener, nie abgeschlossener Prozess ist. Ich kann noch so viel Zeit und Mühe auf die Interpretation eines Textes verwenden, er wird nie endgültig interpretiert sein, sondern wird einem anderen Interpreten oder auch mir selbst zu einem anderen Zeitpunkt in einem völlig anderen Licht erscheinen. In der Hermeneutik verwendet man in diesem Zusammenhang die Begriffe „Vorverständnis“ und „Horizontverschmelzung“. Ich, der ich im Horizont einer reichen Industriegesellschaft am Beginn des dritten nachchristlichen Jahrtausends lebe, gehe mit einem ganz bestimmten Vorverständnis, das u.a. auch durch meinen persönlichen biografischen Hintergrund geprägt ist, an einen Text heran, der in einem ganz anderen Lebenshorizont, z.B. zur Zeit Jesu in einer Agrargesellschaft, entstanden ist, und nehme ihn natürlich auch unter dem Blickwinkel meines Vorverständnisses wahr.

Meine ich, die Aussage des alten Textes verstanden zu haben, „sagt er mir etwas“, dann kommt es zu einer „Verschmelzung“ von Leserhorizont und Texthorizont. Durch diese Auseinandersetzung mit dem alten Text verändern sich auch das Vorverständnis und der Horizont des Lesers – sei es auf dramatische Art wie bei Luthers Studium des Römerbriefs, sei es unmerklich –, und wenn der Leser den Text nur noch einmal liest, dann liest er ihn nicht mehr so wie beim ersten Mal, und es kommt somit zu einer neuen Horizontverschmelzung, die wiederum das Vorverständnis und den Lebenshorizont des Lesers verändert. Es handelt sich beim Verstehen also – ganz anders als bei der naturwissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung – um einen zirkulären Vorgang, der aber durchaus produktiv ist und keineswegs den Charakter eines Teufelskreises haben muss. Man spricht deshalb von „hermeneutischen Zirkeln“, denen das Verstehen unterliegt. So besteht z.B. eine Wechselbeziehung zwischen dem Teil und dem Ganzen eines Textes.

Ich kann die Bedeutung eines Bibelverses einerseits erst dann verstehen, wenn ich den Textzusammenhang, in dem er steht, verstanden habe (weshalb es auch den Regeln der Hermeneutik widerspricht, einzelne Bibelstellen, aus ihrem Zusammenhang gerissen, als Argument zu benutzen!), andererseits kann ich den Text als Ganzes doch auch nur dann begreifen, wenn ich jeden einzelnen Satz des Textes verstanden habe.

Ein weiterer hermeneutischer Zirkel zeigt sich darin, dass ich einen biblischen Text (z.B. 1. Mose 1,1–2,4a) eigentlich nur dann richtig verstehen kann, wenn ich mich in die Zeit, in der er entstanden ist (also das babylonische Exil), hineinversetzen kann. Andererseits kann ich über eine weit entfernte Zeit wie die des babylonischen Exils wiederum nur etwas aus Texten erfahren, die in dieser Zeit entstanden sind (also z.B. 1. Mose 1,1–2,4a).



Idee: Veit Straßner.
Grafische Umsetzung: Doris Köhl.

Text: Kliemann, Peter: Glauben ist menschlich. Argumente für die Torheit vom gekreuzigten Gott. 13. Auflage, Calwer Verlag, Stuttgart 2008. S. 64–66.

Markiert man die entsprechenden Passagen, so ergibt sich folgender Befund:

Mk 12,1–5	Mt 21,33–36
<p>1 Jesus begann zu ihnen (wieder) in Form von Gleichnissen zu reden. (Er sagte:) Ein Mann legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm.</p> <p>Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land.</p>	<p>33 Hört noch ein anderes Gleichnis:</p> <p>Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an, zog ringsherum einen Zaun, hob eine Kelter aus und baute einen Turm.</p> <p>Dann verpachtete er den Weinberg an Winzer und reiste in ein anderes Land.</p>
<p>2 Als nun die Zeit dafür gekommen war, schickte er einen Knecht zu den Winzern, um bei ihnen seinen Anteil an den Früchten des Weinbergs holen zu lassen.</p> <p>3 Sie aber packten und prügelten ihn und jagten ihn mit leeren Händen fort.</p> <p>4 Darauf schickte er einen anderen Knecht zu ihnen; auch ihn misshandelten und beschimpften sie.</p> <p>5 Als er einen dritten schickte, brachten sie ihn um. Ähnlich ging es vielen anderen; die einen wurden geprügelt, die andern umgebracht.</p>	<p>34 Als nun die Erntezeit kam, schickte er seine Knechte zu den Winzern, um seinen Anteil an den Früchten holen zu lassen.</p> <p>35 Die Winzer aber packten seine Knechte; den einen prügelten sie, den andern brachten sie um, einen dritten steinigten sie.</p> <p>36 Darauf schickte er andere Knechte, mehr als das erste Mal; mit ihnen machten sie es genauso.</p>

Text: Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, vollständig durchgesehene und überarbeitete Ausgabe © 2016 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart.

Anmerkung

Gemeinsame Textpassagen wurden grau hinterlegt.

Textpassagen, die **exklusiv bei Matthäus** erscheinen, wurden durch gelbe Hinterlegung markiert.

Textpassagen, die **exklusiv bei Markus** erscheinen, wurden hellblau markiert.

M 17

Das Reich Gottes – Zentrum der Verkündigung Jesu

Im Zentrum der Verkündigung Jesu steht die Verkündigung der nahe gekommenen „Königsherrschaft Gottes“ („basileia tou theou“). Sie wird im Deutschen in der Regel mit „Reich“ oder „Herrschaft Gottes“ übersetzt. Die Rede von einem kommenden Gottesreich ist jedoch kein Spezifikum des Denkens Jesu. Vielmehr waren diese Hoffnung und die damit verbundenen Vorstellungen eines Reiches Gottes in der jüdischen Gedankenwelt weit verbreitet. Das Besondere der Reich-Gottes-Vorstellung Jesu ist nur vor dem Hintergrund der Vorstellungen seiner Zeitgenossen zu erkennen. Es gab zur Zeit Jesu unterschiedliche Ausprägungen der Hoffnung auf ein kommendes Gottesreich.

(1) Die *politisch-messianische* Hoffnung geht davon aus, dass der Gottesherrschaft vor allem die politische Fremdherrschaft in Israel entgegensteht. Reich Gottes bedeutet deshalb Befreiung vom Joch ausländischer Besatzungsmächte.

(2) Die *rabbinische* Reich-Gottes-Erwartung geht davon aus, dass die Ursachen dafür, dass Gottes sichtbare Herrschaft von Israel gewichen ist, in Israels Schuld liegt. Deshalb ist Gottes Herrschaft jetzt verborgen. Würde aber das Gesetz wieder eingehalten, würden alle in Israel wenigstens an zwei Sabbaten das Gesetz erfüllen, dann würde die Herrschaft Gottes wieder offenbar.

(3) Von der *apokalyptischen* Hoffnung war schon die Rede. Sie setzt auf das baldige Vergehen der alten, unrettbar schlechten Weltzeit, damit die ganz andere, neue, gute Weltzeit beginnen kann.

10 Innerhalb des Neuen Testaments begegnet uns die Vokabel „Reich Gottes“ vor allem in den synoptischen Evangelien. Das Reich Gottes, das Jesus nach dem synoptischen Zeugnis verkündigt, deckt sich aber mit keiner der drei eben angedeuteten Richtungen.

(1) Zwar ist für Jesus der Einbruch der Gottesherrschaft mit seiner Person und seinem Handeln verbunden; aber er will nicht politischer Messias in dem erwarteten Sinne sein. Um diese Verwechslung auszuschließen, scheint er es zu vermeiden, überhaupt den Messiasitel für sich in Anspruch zu nehmen.

(2) Anders als die primär auf das ethische Handeln des Menschen konzentrierte rabbinische Erwartung betont Jesus, dass das Reich Gottes vor allem ein *Geschenk* ist. „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) [...] Dieselbe Struktur der Verkündigung bringen auch die Gleichnisse vom Schatz und von der Perle (Mt 13,44–46) zum Ausdruck. Es fängt an mit einem Schatz, den einer findet; erst aus der Freude über den Fund erwächst das neue Verhalten des Finders. So ist es mit dem Himmelreich: Am Anfang steht nicht die ethische Kraftanstrengung, sondern ein beglückendes Geschenk.

(3) Gegenüber der apokalyptischen Vorstellung schließlich, dass das Reich Gottes erst komme, nüchtern der alte Äon total weggeräumt ist, verkündet Jesus, dass die Gottesherrschaft *schon angebrochen* ist, mitten in dieser Weltzeit. „Das Reich Gottes ist schon mitten unter euch“ (Lk 17,20 f.). Der neue Äon kommt nicht erst nach dem Ende des alten; er hat vielmehr schon begonnen, während der alte noch weiterexistiert. Deshalb ist das jetzt angemessene Verhalten nicht, dass man auf die Gottesherrschaft wartet, sondern, dass man sie ergreift und sich von ihr ergreifen lässt.

Text: Nocke, Franz-Josef: Eschatologie. In: Schneider, Theodor (Hrsg.): Handbuch der Dogmatik. Bd. 2: Gnadentelehre, Ekklesiologie, Mariologie, Sakramentenlehre, Eschatologie, Trinitätslehre. © Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2017, www.verlagsgruppe-patmos.de. S. 377–478, hier: S. 384.

Aufgaben

1. Charakterisieren Sie die Endzeit-Vorstellungen zur Zeit Jesu. Bedenken Sie hierbei, dass sich Palästina zur Zeit Jesu unter römischer Besatzung befand.
2. Arbeiten Sie das Spezifische der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu heraus.